

Uch! sollen sich denn unsere so berühmten Herren Aufklärer nicht schämen, nur immer das Echo von den obengenannten Gottlosen zu seyn? sollen sie ihnen blindlings und ohne Ueberlegung noch ferners nachhumsen, nachdem man die Schwierigkeiten dieser falschen Philosophen beantwortet, ihnen ihre falsche Schlüsse gezeigt, und ihre Irrthümer handgreiflich gemacht hat? Uch! wenn sie nach alle dem noch nicht ablassen, ihnen nachzuhumsen; so sind und bleiben sie blinde Bresmen, bis ihnen die Hand des Todesengel die Augen (vielleicht allzuspät) öffnen wird.



D.

## Ohrenbeichtbestürmer.

**N**echt spricht der oberösterreichische Landpfarrer nachdem man schon einige Jahre her, in so vielen herausgegebenen kleinen Schriften unter dem blendenden Vorwande der Aufklärung sich theils an wahrhafte, größtentheils aber nur an vermeinte Mißbräuche des äußerlichen Gottesdienstes gemacht, fast wider alle gottselige Gebräuche, welche die Kirche unter die sogenannten Mittel Dinge zählt,

let, im Geiste der Verbitterung und Spötterey losgezogen, die ganze Priesterschaft so tief herabgesetzt, und bey dem Volke so verächtlich gemacht habe, daß das nothwendige Zutrauen der Schaafte zu ihren Hirten größtentheils schon verlohren, und der gemeine Mann fast gegen alles, was ihm seine Prediger und Seelsorger von Glaubens- und Sittenlehren vortragen, kalfsinnig und mißtrauisch geworden ist; so habe man nun geglaubt, es seye nach einer so guten Vorbereitung an der Zeit, die Larve abzuziehen, das was man jederzeit im Schilde geführet, öffentlich an Tage legen, und die katholische Religion nicht mehr in ihren bloß zufälligen und abänderlichen Dingen, sondern in ihren wesentlichen, und zum Heile der Seelen nothwendigen Stücken angreifen zu dürfen. Man stritte nun ungescheyt Glaubenslehren an, über welche die allgemeine Kirche vor mehr als dritthalbhundert Jahren entscheidend gesprochen hat, und suchte sie den Rechtgläubigen, gleich als ob sie in göttlicher Schrift, und der Erblehre keinen Grund hätten, verdächtig zu machen.

Eine solche ist die in der Kirche allzeit anerkannte, und in der heiligen Schrift sehr gut gegründete Lehre von der Ohrenbeicht. Welchen ihr die Sünden vergebet, sprach Christus der Welts Erlöser zu seinen Aposteln, denen werden sie vergeben seyn; und welchen ihr sie behaltet, denen

denen werden sie behalten seyn.\* Womit er ihnen nach der einhelligen Auslegung der Kirche und aller Väter die Macht die Sünden zu vergeben oder zu behalten ertheilte. Und eben dies sind die Worte, welche die Bischöfe schon von der ersten Gründung der Kirche her bis auf den gegenwärtigen Tag bey der Weihung an die neugesalbten Priester richten, und vermöge derselben sie zu Dienern des Sacraments der Buße, und zu Richtern der Sünden, nebst der Macht und Gewalt sie zu vergeben, oder zu behalten, machen. Es giebt also eine Gewalt, es giebt von Gott bestellte Gewaltshaber, welche die Sünden auch im Himmel, das ist, auch vor Gott nachlassen, oder zurück behalten können. Da nun diese Gewaltshaber eitel Menschen, und nicht allwissend wie Gott sind, so ist es schlechterdings nothwendig, daß ihnen die Sünden aufrichtig bekannt gemacht, oder, was eines ist, gebeichtet werden; weil sie ja sonst keinen Unterschied machen könnten, ob diese oder jene Sünd nachzulassen, oder zu behalten seye; denn welcher Richter verdammet, oder spricht das Urtheil in einer Sache, wovon er nichts weis, noch untrrichtet ist?

Dies sind Wahrheiten, welche nicht nur aus der obigen Schriftstelle, sondern auch aus der Uebersetzung,

---

\* Joh. 20, 23.



gabe, Lehre, und Zeugnisse der heil. Väter und Kirchenversammlungen vom ersten Jahrhunderte bis iht mit ächten Urkunden standhaft, und selbst zur Ueberlegung einer gesunden Vernunft bewiesen werden, daß also der trientische Kirchenrath mit vollkommener Wahrheit sagte, die heimliche sakramentalische Beicht seye von den heiligsten und ältesten Vätern mit großer und heiliger Einstimmung allzeit anempfohlen worden. \* Und diese dogmatische Wahrheit so gerade zu bestürmen wagte sich noch kein Katholik bis auf die gegenwärtigen aufgeklärten Zeiten, wo man mit Waffen der Glaubensgegner, als eines Wicleffs, Huß, Luthers, eines Peters Osnia, Dupins, Dalläus, Remnitz 2c. 2c. auf dieselbe loszustürmen kein Bedenken trägt, und da man sonst so eifersüchtig auf jeden Buchstaben der Schrift ist, so geht man über die oben angeregte wichtige Stelle aus dem Evangelium so leichtsinnig hinweg, als wenn sie nur für die lange Weile geschrieben wäre.

An der Spitze dieser neumodischen Ohrensbeichtbestürmern erblicke ich schon wiederum den berühmigten Herrn Landrath Eybel. In seinen vorhergehenden Brochüren bestrebte er sich noch immer nur Nebensachen anzugreifen; endlich zoge er gar wider dieses Sakrament zu Felde, und wollt:

te

---

\* Sess. 14. Cap. 5. de confess.

te demselben eine andere Form geben, als ihm wirklich die ganze katholische Kirche von jeher gegeben hat. Gewiß ein unerhörter, und eben darum mit äußerster Kühnheit von einem Katholiken gewagter Schritt. Allein rechtschaffene Gottesgelehrten giengen diesem Herrn, der sich so dreuste auf die Urkunden des christlichen Alterthums beruset, auf dem Fuße nach, untersuchten alle seine angezogenen Stellen genau, stellten denselben klärer und deutlichere Zeugnisse entgegen, suchten durch alle Jahrhunderte die Neuerungen der vorzüglichsten Schriftsteller auf, und zeigten auf solche Art dem Publikum, daß die gottlose Brochüre Eybels bey weitem das nicht seye, für was sie einige kurz-sichtige Untheologen hielten.

Es konnte auch katholischen Theologen gar nicht sauer werden, diesen frechen Ohrenbeichtbestürmer zu Paare zu treiben; denn alle Einwürfe, die wider die Ohrenbeicht in seiner Schrift vorkommen, sind in den Schriften der besten Theologen unserer Kirche überall bis zum Ueberfluß anzutreffen, und von ihnen schon längst widerlegt, und beantwortet worden. Sie waren also gar wohl befugt, diesen verwegenen Neuerer dasjenige mit besserem Rechte zurück zu sagen, was er denen, die von der Ohrenbeicht wider ihn schreiben würden, aus dem heiligen Augustin hingeworfen hat: Wenn würde des Streitens und des Redens

ein Ende werden, wenn wir den Antwortensden allzeit wieder antworten sollten? denn jene, die das, was man sagt, entweder nicht fassen können, oder so hartköpfig sind, daß sie, wenn sie es auch verstehen, nicht nachgeben, reden, wie in den Psalmen geschrieben steht, Boshheit, und sind unermüßlich eitel. Wollten wir ihre Einwürfe so oft widerlegen, so oft sie mit trotziger Stirne sichs vorgesetzt, sich um das, was sie sagen, nicht zu bekümmern, wenn sie nur auf was immer für eine Art unsere Disputationen widersprechen, so siehst du selbst, was das für eine unendliche, mühselige, und unnütze Arbeit wäre.

Wie schändlich betrügt sich im übrigen Herr Eybel, wenn er glaubt, die Aufhebung der Ohrenbeicht wäre ein sicheres Mittel, eine Vereinigung der getrennten Christen zu treffen. Dies ist das saubere Projekt eines Dupins, welcher, um die englische Kirche, das ist, die Lutheraner und Calvinisten mit den Katholiken zu vereinigen, die Ohrenbeicht schlechterdings abgeschafft wissen wollte. Allein dies kezerische und schismatische Projekt mag vielleicht anderswo, nimmermehr aber in einem katholischen Lande Statt finden. Und dennoch unterstehet sich Herr Eybel uns zu drohen, daß es werde ausgeführt, und wenn wir wider ihn schreiben, wir selbst noch machen werden, daß es eher

eher werde ausgeführt werden. Soll man diese tolle Kühnheit, die sich Herr Eybel vor den Augen des einsichtsvoollsten Monarchen herausnimmt, besessen, oder belachen? — Ich wähne das letztere; denn es wird wohl mit der Abschaffung der Beicht, wie mit der Aufhebung des Cälibats gehen: welchen Lärm haben die Brochürenschrreiber seit ein Paar Jahre her wider denselben erregt, und nichts gewissers, als die Erlaubniß der Priesterehe angekündigt? Indessen machte die kaiserl. königl. Verordnung in Ehesachen vom 16ten Jenner 1783. durch alle diese Schmierereyen im §. 21. einen häßlichen Strich. So, sage ich, wird es wohl auch dem gottlosen Projekt der Ohrenbeichtbestürmern ergehen; denn der Monarch, wie Herr Eybel selbst Seite 88 schreibt, erkundiget sich doch auch um das Wahre: ist es nun aber nach der Entscheidung des heiligen trientischen Kirchenraths eine dogmatische Wahrheit, daß Christus die Beicht eingesetzt hat, und daß sie göttlichen Rechtes, und zur Seligkeit nothwendig ist; so wird, der Wahrheit liebende Monarch, als ein ächter Katholik, auch unschwer einsehen, daß es nicht in der Macht eines Menschen stehe, das mit Recht abzuschaffen, was Gott eingesetzt hat.

Vielleicht aber sagt Herr Eybel, seine Gesinnung gehe nicht dahin, die Ohrenbeicht gar aufzuheben, sondern nur eine Abänderung bey derselben

selben zu treffen. Allein möchte uns doch dieser  
 Ohrenbeichtbestürmer nach der Anmerkung des  
 Herrn Ign. Th. Onhausers sagen, worinn diese  
 Abänderung bestehen sollte? — „ Soll man viel  
 „ leicht die Gläubigen verbinden, alle ihre Schwes  
 „ ren, auch heimlichen Sünden öffentlich zu beich-  
 „ ten? Soll man die alten kanonischen Bußen  
 „ wieder einführen? oder soll man das göttliche  
 „ Gebot abthun, welches uns unter der Bedrohung  
 „ der ewigen Verdammniß die Pflicht aufleget,  
 „ alle noch so heimliche schwere Sünden dem Priester  
 „ zu eröffnen, um von ihm die gerichtliche Lös-  
 „ sprechung zu erhalten? Das erste möchte un-  
 „ seren weichlichen Zeiten durchaus nicht angemessen  
 „ seyn, und Herr Lybel verlanget gewiß weder  
 „ für sich noch für andere eine solche Bürde:  
 „ Das zweyte fodert eine Macht, die ich auf die-  
 „ ser Erde nicht zu finden weis; indem Gott sei-  
 „ ner Kirche (vielweniger einem weltlichen Regenz-  
 „ ten) keine Gewalt gegeben hat, seine Gebote abz-  
 „ zustellen. Ich sehe also nicht, wie sich in der  
 „ heutigen Beichtart eine Abänderung treffen lasse,  
 „ Mißbräuche aber sowohl auf Seiten der Beich-  
 „ tenden, als Beichthörenden sind schon geahndet  
 „ worden, ehe Herr Lybel ein Bürger dieser Welt  
 „ geworden ist; so hätte er dann mit seinem gotts-  
 „ losen Projekt gar wohl zu Hause bleiben können.“

Allein Herr Eybel ist nicht der erste, er wird auch nicht der letzte seyn, der auf die Ohrenbeicht einen Sturm wagte; er bethete diesfalls nur denen oben genannten Sektirern, und vorzüglich dem Bertsch, einem protestantischen Schriftsteller vom Jahre 1721. nach, welchem er sein ganzes Geschmierre wider die Ohrenbeicht mit Einschluß der chronologischen, und typographischen Schnitzer gestohlen hatte. Daher lobt Erich Servant in seinem ländlichen Briefweiser billich die Bescheidenheit des freymüthigen Ohrenbeichtbestürmers, als welcher den Mann nannte, den er auch ausschrieb, und darinn weislich von seinem Vorgänger, dem Faden Eybel abwich. „ In „ Wahrheit, sagt er, der Freymüthige versteht „ besser die Kunst, fremde Werke ohne die Schwanz „ de des Plagiums zu seiner eigenen Autherschaft „ zu adoptieren. Ja, mit dem Dalläus nicht „ zufrieden, suchte er noch mehrere Schriftsteller „ auf, die in seinem Namen den Vätern des trient „ tinischen Kirchenraths die Spitze biethen müssen; „ und beschließt seine Luftstreiche mit einer uner „ warteten, und unerhörten Verleumdung. Wo „ anders, als in seiner bethörten Einbildung, „ las, oder hörte er, was er S. 652 niederschrieb: „ Es seye der Wunsch vieler tausend rechtschaf „ fener, und einsichtsvoller Katholiken, daß „ die Kirche die Ohrenbeicht, ohne sie darum „ gänzlich abzuschaffen, wenigstens einem je-



„ den frey ließe. ? Wie viele tausend Katholiken  
 „ mag der ungeressete Bewohner eines Städtchens  
 „ kennen, so von dem Wiegenkind bis zum blöden  
 „ Becken kaum zehntausend Seelen enthält ? Wie  
 „ viele tausend hat er darüber befragt ? Von jü-  
 „ gellosen Jungen, von gefallenem Mädchen, von  
 „ lasterhaften Religionsspöttern wird er doch keine  
 „ gültigen Zeugnisse erbetteln wollen ? “

Ach! möchten es doch die verwegenen Ohren-  
 heichtbestürmer einsehen, daß sobald sie unter  
 dem Vorwande, die von uns getrennten zu ver-  
 einigen, die Ohrenheicht aufheben, oder eine wes-  
 sentliche Abänderung in derselben vornehmen wollen,  
 sie, und alle, die es hierinn mit ihnen halten,  
 eben dadurch schon aufhören, Katholiken zu seyn;  
 denn, wie der ungenannte oberösterreichische Land-  
 pfarrer sehr bündig argumentiret: „ entweder glau-  
 „ ben sie, nach den Entscheidungen des heil. trien-  
 „ tinischen Kirchenraths, daß Christus die Beicht  
 „ eingesetzt, oder glauben sie es nicht? glauben  
 „ sie es, daß sie göttliches Rechts, und zur Selig-  
 „ keit nothwendig sey, wie kann ein Katholik  
 „ sagen, daß in Sachen, die göttlicher Einsetzung,  
 „ und ein Geboth des Herrn sind, eine Aufhebung  
 „ eine wesentliche Abänderung möglich sey? glau-  
 „ ben sie es aber nicht, so sind sie, wenn sie allen  
 „ übrigen Glaubenslehren beypflichteten, dennoch  
 „ nicht mehr katholisch; — — denn derjenige,  
 „ schreibt

„ schreibt der Apostel Jakobus 2. Kap. V. 10.  
 „ der das ganze Gesetz hält, aber in einem  
 „ ( versteht sich eüdelich ) sündiget, ist an ihnen  
 „ allen schuldig. Eben so hat derjenige, der  
 „ nur einen von der unfehlbaren Kirche entschiede-  
 „ nen Glaubensartikel gefiiffentlich läugnet, und  
 „ anstreitet, den göttlichen Glauben eben so gut  
 „ verlohren, als ein anderer, der mehrere ent-  
 „ schiedene Glaubenslehren vorseztlich läugnet. Er  
 „ ist demnach kein Katholik mehr, wenn er auch  
 „ mündlich hundertmal es sagt, und das äußerli-  
 „ che unsers Gottesdienstes noch mit macht: von  
 „ dem Geiste der Kirche hat er sich selbst schon ab-  
 „ getrennt: er gehört nicht mehr zu uns. “

Möchten dies, sage ich, die frevelnde Ehrens-  
 beichtbestürmer ernstlich überlegen! ja, möchten  
 sie doch wenigst bedenken, weldh eines Trostes sie  
 die Kirche und ihre Kinder durch Aufhebung, oder  
 Stümmung des geheiligten Bußgerichtes berauben  
 würden. Denn wenn es den Sündern die Noth-  
 wendigkeit der Beichte auferlegt, so giebt es ihnen  
 auch die Versicherung von der Vergebung; weil,  
 wenn der Priester bisweilen ihre Sünden durch die  
 Verzögerung der Absolution behält, es nur geschie-  
 het, um sie hernach zu vergeben, wenn er den  
 Bußfertigen in einem bessern Zustande antreffen  
 wird. O! wer kann es begreifen, was für eine  
 große Gnade die Vergebung der Sünden in der  
 Beicht



Beicht ist! Ein erzürnter Gott wird hier ein ver-  
söhnter Gott und ein Freund.

Lasset uns noch mehr sagen, er wird ein Gott,  
der nicht mehr ein Richter, sondern ein Vater,  
und ein liebevoller Vater ist, welcher, nachdem er  
uns vermitte des Bußsakraments in seinem Soh-  
ne zu seinen Kindern angenommen, für uns eben  
die Güter, die er für ihn bestimmet hat, ein ewi-  
ges Leben, und eine ewige Herrlichkeit bestimmet!  
O Vergebung, die den aufrührerischen Engeln nicht  
ist angebothen worden, und welche den in Sün-  
den gestorbenen Menschen nicht mehr angebothen  
wird! — — Sie wird uns angebothen; wird  
wohl jemand so thöricht seyn, und sie ausschla-  
gen? — —

Sie wird uns im Namen Jesu angebothen!  
und wer könnte wohl sonst, als er, diese Macht  
den Menschen entheilen, da er sagte: denen ihr  
die Sünden vergeben werdet, denen sind sie  
vergeben &c. und dies sein theueres Wort bleibt  
in Ewigkeit.

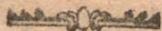


## Offenbarungslügner.

Dies wollen die heutigen Ohrenbeichtbestürmer nicht verstehen; warum, als weil sie insgemein auch Offenbarungslügner sind. Es wäre hier freylich der Ort, dies etwas weitwendiger zu zeigen; allein da ich diesen Artikel nicht zu weit schichtig will werden lassen, und zu etwas anderes forteile, so begnüge ich mich ganz kurz jenes anzufügen, was der Verfasser der Frage: wohin zielen die Absichten der heutigen Aufklärer? Diefalls von den Aufklärern hält. Gleich auf der ersten und folgenden Seiten drückt er sich mit folgenden Worten aus, und führt sodann den großen Aufklärer Rousseau redend ein.

„ Eine andere noch gefährlichere Revolution  
 „ (als jene des Luthers und Balvins) scheint  
 „ der Religion in unserm Deutschlande bevorzuz  
 „ stehen, welche erstere beeden eben so wenig als  
 „ der katholischen günstig, und eben darum auch  
 „ nicht gleichgiltig seyn kann. Schwärmgeist und  
 „ Unglauben wagen sich an das göttliche uns so  
 „ nothwendige Geschenk der Offenbarung: Das  
 „ Christenthum wird allbereits an seinen Haupt-  
 „ pfeilern untergraben. “

„ Gott



„ Gott hat geredet, sagt Rousseau, zu  
 „ wem hat er geredet? zu den Menschen hat  
 „ er geredet? Warum hab ich denn nichts  
 „ davon gehört? Er hat es andern Menschen  
 „ aufgetragen, mir sein Wort bekannt zu ma-  
 „ chen. Ich verstehe es, die Menschen sind  
 „ es, die mir sagen sollen, was Gott geredet.  
 „ Es wäre mir aber lieber gewesen, ich hätte  
 „ Gott selbst gehört; es hätte ihn nichts  
 „ mehrs gekostet. — — Er hat mich aber  
 „ sicher gestellet, da er die Sendung seines  
 „ Abgeordneten geoffenbaret. Wie ist dieses  
 „ geschehen? durch Wunderwerke. Wo sind  
 „ diese Wunderwerke? In den Büchern. Wer  
 „ hat diese Bücher geschrieben? die Menschen.  
 „ Wer hat diese Wunderwerke gesehen? Die  
 „ Menschen, welche Zeugniß geben. Warum  
 „ aber immer Menschen? Immer menschliche  
 „ Zeugnisse? „ \*

Nach diesem gotteslästerlichen Dialog des  
 Rousseau fährt der Herr Verfasser also fort:  
 „ Ein solches Wortgewäsch verdienet zwar keine  
 „ Antwort; doch der Einfältige ärgert sich ab der-  
 „ sey Wizelen, der Halbgelehrte wird überraschet,  
 „ der Wizlinge findet Lust an dieser Sprache.  
 „ Wes

---

\* Emile Tom. 3. pag. 76.

„ Wenige Worte! und diese sind schon genug bey  
„ manchem den Grund des christlichen Glaubens,  
„ die Offenbarung, in Zweifel zu ziehen. — —  
„ Hier sieht man einen außerordentlichen Menschen,  
„ der da will, Gott solle zu ihm und jeden Mens-  
„ chen besonders reden. Die Könige der Erde  
„ handeln nicht einmal so mit ihren Unterthanen.  
„ Sie geben Befehle, sie reden vom Throne, zu  
„ wem? gewiß nicht zu jedem besonders; zu allen,  
„ zum ganzen Volk. Sie reden zu den Ministern,  
„ zu den Beamten, die dem Volke das Gesetz sollen  
„ bekannt machen, auch bey dessen Verkündigung  
„ sind nicht alle zugegen; diese müssen es von an-  
„ dern hören. “

„ Sehet da immer Menschen, immer mensch-  
„ liche Zeugnisse. So einfach handeln die Könige,  
„ Menschen mit den Menschen; und Gott  
„ sollte sich eines solchen Mittels nicht bedienen  
„ können, wenn er darüber noch die menschliche  
„ Zeugnisse mit solchen Wundern besiegelt, wel-  
„ che nur alsdenn mögen bezweifelt werden, wenn  
„ man, um nichts glauben zu dürfen, der ganzen  
„ Welt: und Menschengeschichte nach Gefallen die  
„ Glaubwürdigkeit absprechen kann? “

O unselige Aufklärung! die du dem Mens-  
schen das unschätzbarste Geschenk Gottes, die Offens-  
barung, zu rauben suchest. „ Denn ist es nicht  
„ eine



„ eine unerträgliche Tyraney, und das größte Un-  
 „ glück für einen Bauersmann und gemeinen Bür-  
 „ ger, wenn ihm bey dem Schweisse seiner Arbeit,  
 „ und aller Gattung harter Drückungen das Beste,  
 „ so er auf der Welt hat, die Ruhe seines Gewis-  
 „ sens, der Grund seines Trostes in allem widri-  
 „ gen Schicksal, und die Hofnung eines glückseli-  
 „ gen Lebens, welches alles die Offenbarung ein-  
 „ stößt, auf einmal aus dem Herzen geraubet;  
 „ hingegen er in Gewissensunruhe, und unüber-  
 „ windliche Zweifel versetzt wird, wornach er in  
 „ eine unthätige Gleichgiltigkeit verfallen muß,  
 „ wo er weder Trost noch Hofnung finden kann!“  
 Jedoch genug hievon, ich gehe meinem Versprechen  
 gemäß weiter, und zeige, was für geschworne Or-  
 densfeinde die Aufklärer seyen.



### Ordensfeinde.

**S**ich könnte den gegenwärtigen Artikel gar wegs-  
 lassen, und meine Leser auf die oben ausge-  
 führte Titel, lieblose Lasterer, Mönchs- und  
 Prälatenfeinde zc. verweisen; allein da die Herrn  
 Aufklärer die heiligen Ordensstände sogar unge-  
 halten, und unversöhnlich anfeinden, und sie an-  
 zuseinden kein Ende machen; so muß ich Ihnen zur  
 Ehre schon noch eine kleine Nachlese hersehen.

Und

Und zwar gleich Anfangs seye es mir erlaubt zu fragen: was hat doch die Herren Aufklärer zu einer so offenbaren und unversöhnlichen Feindschaft wider die Ordensstände aufgebracht? was haben ihnen die Ordensleute geschadet? was geraubt? was sind sie ihnen schuldig? Sollten sie nicht vielmehr, wenn sie vernünftig seyn wollten, dem Reich der Mönche, wie sie es zu nennen pflegen, den größten Dank wissen, aus dem ihre vornehmsten Apostel und aufgeklärtesten Männer, wie ehemals Luther, Bucer, Alcolampad 2c. 2c. als aus dem troianischen Pferde hervorgekrochen sind? obwohl, wenn wir die Wahrheit bekennen wollen, so haben nicht die geistliche Ordensstände solche Aufklärer, und Sektirer gezeuget; sondern vielmehr hat sie pestartiger Schwärmgeist zum Austritt aus den Klöstern, verleitet. Wir müssen uns also nicht wundern, wenn die Kinder der Finsternissen (der Aufklärung wolte ich sagen) das Licht der Ordensstände nicht mit gleichgiltigen Augen ansehen können; wenn die Ueberläufer des Kriegsheeres das Lager der Heiligen hassen; wenn die flüchtigen und meineidigen ihre noch im Schlachtfelde stehenden Mitbrüder verabscheuen; wenn endlich die Schüler und Söhne des Fürsten der Finsternisse, und des ersten Flüchtlings und Ueberläufers vom himmlischen Kriegsheere seine Werke nachahmen.

In diese Klasse gehören unstreitig nebst vielen andern sogenannten Aufklärern der Eriesuit Eybel, und der Eybenediktiner Nebelacker, welche die Ordensstände und Ordensleute nicht nur für sich anfeinden, sondern mit ihren Lästerschriften jedermänniglich, Hohen und Niedern verhaßt zu machen sich bearbeiten. Der erstere schrieb sieben erzbohaste Kapitel wider die Ordensleute, welche aber von einem ungenannten sehr gründlich recapitulirt, widerlegt, und abgefertiget wurden. Dem andern nämlich Franz Nebelackern, macht sein ehemaliger Ordensbruder, und dormaliger Korrespondent S. 22. mit guten Grunde den beißenden Vorwurf: „sein Herz seye schon so gelagert, daß  
 „ er den ganzen Monachismus mit einem tödlichen  
 „ den Stoffe von Gottes Erdboden wegbuzen wolle;  
 „ nur die Kräfte mangeln ihm noch. Indessen  
 „ sammle er wirklich als travestirter Benediktiner  
 „ das Verdienst, General en Chef bey der ungeheuren  
 „ Armee der Ordensfeinde zu werden;  
 „ man müsse ihm auch die Anführung um so ehen-  
 „ der überlassen, weil er das Lager seiner Gegner  
 „ kenne.“

Was soll ich nicht allererst sagen von jenen unchristlichen Feindseligkeiten, welche die Freymüthigen, und ihre muthwilligen Schüler zu Freyburg wider die auf höchsten Befehl, und auf Kosten des Kommunsäckels ihrer Klöster allda stuzdierende

dierende Ordensglieder ausüben? wem ist unbekannt, daß sie mit lotterbübischer Zügellosigkeit selbst in den gottgeheiligten Tempeln über dieselbe ausspeyen? wer will die Reckeren zählen, welche die jungen Ordenszöglinge alldort sowohl von ihren Lehrern, als Mitschülern zu verschlucken haben? Ist etwan dies der Befehl des weisesten Monarchen, der durch diese höchste Verordnung die wahre Aufklärung auch in die Klöster einzuführen gedenket? Dies werden die Herrn Freyburger doch schwerlich behaupten wollen. Es sind und bleiben also unbefugte Bubenstückgen, deren weitläufigere Ausführung menschenfreundlich - denkenden Lesern den äußersten Eckel und Grauen verursachen wurde.

Hier wird sich vielleicht jemand denken oder sagen: Der Mann muß doch wohl auch ein Ordensgeistlicher seyn, weil ihm das Wohl der Ordensstände so nahe am Herz liegt. — Einem solchen sage ich ohne Umschweife, daß es einem jeden rechtschaffenen Katholiken obliege. Die Sache der Ordensstände nach allen Kräften zu vertheidigen. Denn, wie der große Bellarmin zur Beschämung der Ordensfeinde, und unserer heutigen Aufklärer anmerket, obwohl die Einrichtung und die Geseze des klösterlichen Lebens nicht alle Christen angehen, so ist doch die Vertheidigung der Ordensleute, welche einen so großen und vorzuziehlichen Theil der katholischen Kirche ausmachen,

§ 2

eine



eine gemeinschaftliche Sache, an welcher allen gelegen ist, die den Wohlstand und die Sicherheit des christlichen gemeinen Wesens wünschen. Denn da die Rezer, Sektirer, Neuerer, und Aufklärer die Ordensleute anfallen, und das Klosterleben in bösen Ruf zu bringen immer die abscheulichsten Lügen wider die Mönche erdichten, bey jeder Gelegenheit auf sie losziehen, sie bey den gemeinen Leuten verhaßt machen, und selbe sogar als die ersten Trabanten des Antichrists ausrufen, ist ihre Absicht keineswegs nur dahin gerichtet, daß sie die Orden der Klosterleute zu Grunde richten, und das ganze klösterliche Leben völlig auf die Seite räumen; sondern, daß sie auf diese Weise die ganze Kirche in Verwirrung bringen, sie beschädigen, und, wenn es möglich wäre, vom Grunde ausrotten möchten.

Sie sehen nämlich nur gar zu gut ein, daß, wenn sie ihre Absicht wider die Ordensleute erreichten, das ist, wenn sie das christliche Volk beredeten, die Ordensstände seyn nicht von Christo eingesetzt, sondern vom Teufel erfonnen worden, so würden sie es leicht dahin bringen, daß es schiene, die ganze Kirche, welche das Klosterleben durch so viele Jahrhunderte mit einhelliger Stimme gutgeheißen hat, seye von einem Irrthum geblendet worden, habe an Christi statt den Antichrist geehrt, und von dem Wege des rechten Glaubens,  
und

und der wahren Lehre Himmel weit abgewichen.\*

Bei dieser der Sachen Beschaffenheit kann man leicht einsehen, die Sache der Ordensleute seye mit der Sache der Kirche so eng verbunden, daß es nie einen Feind der Kirche gegeben, der nicht zugleich allen Orden den Krieg angekündet hat. So dachte man wenigst vor Zeiten; daher jener heilige Bischof der alexandrinischen Kirche Petrus, wie es Theodoret in seiner Geschichte\*\* erzählt, behauptet, ein sicherer Lucius sey kein Bischof und Katholik, sondern ein Ketzer, ein Feind, ein Wolf, ein mit Gewalt eindringender Mann; und dieß bewies er hauptsächlich daraus, weil ihn keine Ordensmänner unter den heiligen Gefängen nach dem Gebrauche der Kirche auf den bischöflichen Throne begleitet hätten. Denn dieser große Bischof hielt dafür, die Stände der Ordensgeistlichen machten so einen Theil der wahren Kirche aus, daß man

§ 3

einen

---

\* Daß der Ordensstand seinen Ursprung nicht dem Teufel, wie einige Aufklärer wollen, auch nicht den Menschen, sondern lediglich Jesu Christo zu verdanken habe, ist schon anderswo aus Matth. 19. v. 16. angemerkt worden; weil der Ordensstand in sich selbst betrachtet nichts anderes ist, als eine immerwährende Ausübung der evangelischen Rätze.

\*\* S. 4. R. 20.

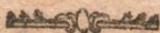


einen für keinen Bischof ansehen könnte, der keine Mönche bey sich haben wollte. Sollte es dem wirklich also seyn, Himmel! wie wenige Bischöfe hätten wir heute! — — Deswegen kömmt mir vor, unsere Mutter die Kirche fodere von uns, wir sollen uns an Fleiß und Emsigkeit von den Feinden nicht überwinden lassen; sondern so viele Mühe sie sich Tag und Nacht mit lesen und schreiben geben, damit sie der Kirche, oder ihren Theilen und Gliedern einen Schaden zufügen, eben so großen Fleiß anwenden, und so viele Arbeit auf uns nehmen, alle Theile der Kirche unbeschädigt und aufrecht zu erhalten; besonders da wir bey Gott die glänzendste Kron der Gerechtigkeit und Treue zu hoffen haben; auf jene aber nur die schreckliche Strafe ihrer Treulosigkeit, und ihrer Laster in der Hölle wartet. — — So schrieb Bellarmin fast schon vor zweyhundert Jahren in seiner Vorrede, die er seinen vortreflichen und weitsichtigen Abhandlungen de Monachis, vorausgeschickt hat. Was wurde er wohl in unsern aufgeklärten, den Ordensständen so auffähigen Zeiten schreiben?

Selbst sogar heßdenkende Protestanten sind in diesem Stück mit Bellarmin fast einer gleichen Gesinnung. „ Der Gebrauch der Klöster und  
 „ des Einsiedlerlebens schreibt der Verfasser der  
 „ Antiquitäten, ist nicht zu verwerfen. Aus dem  
 „ vorangeführten wird ein von Vorurtheilen gereis  
 „ nigter

„ niger Geist, ein Menschenfreund, leicht beur-  
 „ theilen können, daß es sehr gut seyn würde,  
 „ wenn dergleichen fromme Anstalten bey uns (d. i.  
 „ bey den Protestanten) nicht gänzlich abgeschafft,  
 „ sondern wenigstens in Ansehung des rechten Ge-  
 „ brauchs beybehalten worden wären. — — —  
 „ Wie viele Leute, die keine Lust zu Welthändeln,  
 „ sondern sich, Gott zu dienen, vorgenommen,  
 „ auch wohl, aller ihrer Geschicklichkeit ungeachtet,  
 „ wegen überhäufster Amtsbewerber, und erman-  
 „ gelnder Gönner, keinen Dienst bekommen, oder  
 „ wegen der durch das Militär- Finanz- und Mo-  
 „ nopolienwesen gänzlich zu Grunde gerichteten  
 „ Nahrung und des Gewerbes, ohne ihr Verschul-  
 „ den darben müssen, finden darinnen ihren ehe-  
 „ lichen Unterhalt, können frey von allem Geräu-  
 „ sche und unangenehmer Unterbrechung ihre Wis-  
 „ senschaften oder andere Arbeiten betreiben, und  
 „ Gott in der Stille dienen, ohne von dem Ge-  
 „ rümmel der Welt beunruhiget, oder gestöhret zu  
 „ werden; dessen sich einer, der in der Welt lebt,  
 „ wenn er auch gleich den besten Vorsatz hat,  
 „ niemals, oder doch schwerlich rühmen kann. “

Noch feiner drückt hierüber Schlettwein seine  
 Meinung aus, da er in seinen wichtigen Bey-  
 tragen zu der Gerechtigkeit in Absicht auf die  
 Blöcker Seite 33. also schreibt: „ Wenn ein  
 „ Mensch, um sich völlig dem geistigen Umgange



„ mit Gott zu wiedmen, den Entschluß fasset, auch  
 „ sein ganzes Erdleben hindurch in Einsamkeit  
 „ zuzubringen, und dem Andenken an Gott, und  
 „ göttliche Dinge bis an seinen Tod seine Kräfte und  
 „ seine Zeit aufzuopfern; so ist dieser Entschluß  
 „ der Bestimmung des Menschen völlig gemäß,  
 „ und er hat das unstreitigste Recht, denselbigen  
 „ auszuführen. Es läßt sich auch nicht sagen, daß  
 „ ein solcher Mensch der Pflicht zuwider handeln,  
 „ in diesem Leben seinen Mitmenschen nützlich zu  
 „ seyn. Er hat allerdings diese Pflicht auf sich.  
 „ Aber ihre Erfüllung fodert nicht, daß er pers  
 „ sönlich an den Gesellschaftsverbindungen der Welt  
 „ theilnehme. Sie wird erfüllt, wenn der Mensch  
 „ zum wahren Besten seiner Brüder wirkt, und  
 „ dies kann von ihm aus der einsamsten Stille  
 „ geschehen, wenn er für die leidende Menschheit  
 „ bethet zc. zc. — — — Mithin hat jeder Mensch  
 „ das Recht, sich für dieses irdische Leben ganz in  
 „ den Stand der Einsamkeit zu begeben, und bis  
 „ an seinen Tod darinnen zu verharren. Es ist  
 „ aber nicht ein jeder hierzu verbunden, weil nicht  
 „ ein jeder die Gabe von Gott dazu erhalten hat. “

„ Was ich hier über die Einsamkeit gesagt habe,  
 „ fährt der Author fort, kann freylich dem nicht  
 „ einleuchten, der sich durch affektierte witzelnde  
 „ Philosophen (oder aufgeklärte Ordensfeinde)  
 „ bey der Nase herumziehen läßt; oder dem schief  
 „ dar-

„ Dargestellte Geschichtgen, muthwillige bons Mots,  
 „ ausgelassene Spötteleyen über das geistige Leben  
 „ des innern Menschen lieb sind. Aber ich ant  
 „ worte mit Herrn Hofrath Zimmermann, \*  
 „ nur mit größerm Rechte, als er: über das,  
 „ was ich mit würdigen Männern, mit ei  
 „ nem Krammer, Spalding, Oberreit  
 „ und andern über die Einsamkeit vorgelegt  
 „ habe, hätten diese meine bedauernswürdige  
 „ Brüder (jene Herren dort, schreibt  
 „ Zimmermann) nicht gespottet, wenn sie  
 „ (jene Herren dort, wiederholt, Zim  
 „ mermann) wüßten, daß es ungerechte  
 „ Anmaßung ist (daß es ein Malzeichen  
 „ der Dummheit ist, sagt Zimmermann)  
 „ über Dinge zu spotten, für die man keinen  
 „ Sinn hat. “

Müßen sich nicht die Herren Aufklärer, als  
 vorgebliche Katholiken ins Herz hinein schämen,  
 daß sie die heil. Orden weit ärger und häßiger,  
 als die ruchlosesten Spitzbubenbanden, anfeinden  
 und verfolgen, da indessen von Vorurtheilen un  
 befangene Glaubensgegner hievon viel billiger und

H 5

menschens

---

\* So hat doch dieser Erzlästerer, vielleicht nur  
 unvermerkt, auch einmal ein Tröpfgen Wahr  
 heit aus seiner Feder fließen lassen! Er wird  
 es aber wohl mit tausend Lügen reichlich wie  
 der ersetzen.



menschenfreundlicher denken? — Oder wollen sie etwa behaupten, daß diesen letztern der Kopf nicht am rechten Orte stehe? — Ja, wollen sie mit einem gewissen Reformationsprojektanten behaupten, daß die christlichen Souverains so lange Zeit bis auf die gegenwärtige Aufklärung ihre Vorrechte, und ihr Staatsinteresse besonders auch in dem so leichtsinnig vernachlässiget haben, daß sie so viele Klöster von allerhand Orden beyderley Geschlechts gestiftet, geschützet, und reichlich dotirt haben? — Wollen sie behaupten, daß die Heiligen, so die Orden gestiftet, und die Päbste, so diese Orden bestätiget, das wahre Beste der christlichen Kirche mißkennet, und so unvernünftig in Stiftung, Bestätigung, Fortpflanzung und Vertheidigung der Ordensgeistlichen gehandelt haben, als es doch seyn müste, wenn ihre gehäßige Anschuldungen in Ansehung der Ordensleute, die sie so ganz überhaupt schlecht zu machen suchen, einigen Grund hätten?

Allein lasse man dergleichen Ordensfeinde immer wider die Unnützlichkeit der geistlichen Orden schreyen und geifern; so haben doch ächte Ordensleute allzeit handgreiflich dargethan, daß fast nichts nützlicher, als die Ordensstände sey, der Welt, sie zu erbauen, der Kirche, sie zu vertheidigen, endlich auch den Glaublosen selbst, um ihren Lastern rechtsschaffene Tugenden beständig entgegen zu setzen,

setzen, der Vermessenheit die Weisheit, dem Stolze die Demuth, der Vernunft den Glauben, dem Aergernisse das gute Beyspiel.

Tröstet euch dann, ihr frommen Ordensleute, ihr treuen Diener Jesu Christi, wenn euch die Aufklärer, ungewisser und erdichteter Erklärungen zufolge, die verhaßtesten Râmen beylegen, tröstet euch, wenn, indem ihr mit der Kirche vereinigt bleibet, und euch ihren Aussprüchen unterwerfet, ihr nur von denen angeklaget und beschimpfet werdet, die sie verlassen haben, oder die ihre Stimme nicht mehr kennen. Je mehr ihr eure Feinde aufzodern werdet, in eurem Verhalten etwas tadelnswürdiges, und das nicht erbaulich wäre, aufzuweisen; destomehr werden sie schreyen, es öffentlich ausrufen, und sich einbilden, sie hätten Recht, und sie thäten wohl daran, daß sie euch so begegneten, wie sie euch begegnen. Könnt ihr wohl euch noch über die Verfolgungen, die ihr bey euren Amtsverrichtungen, und bey der Beobachtung eurer Pflichten so häufig antreffet, beklagen, wenn ihr eure Augen auf euer Muster, auf den Urheber der apostolischen und klösterlichen Lebensart wendet? Auch ihm wurde auf eine solche Art begegnet; denn einige sagten: Er ist fromm. Andere aber sprachen: Nein; sondern er verführet das Volk.\* Endlich glaubten einige gar, billig

sagen

---

\* Joh. 7, 12.



sagen zu können, daß er ein Samariter und vom Teufel besessen wäre. \* So redete man von Jesu, dem Sohne Gottes, und so werden die Ordensfeinde bis an das Ende der Welt von seinen Jüngern reden, bey welchen sie nicht einmal einen Unterschied zu machen pflegen, sondern sie insgesammt, die Oberrn wie die Untergebenen, mißhandeln; denn man muß wissen, daß sie auch Obrigkeitsschänder sind, wie ich zum Beschluß dieses Titels noch ganz kurz zeigen werde.



## Obrigkeitsschänder.

---

Der Herr, der uns alle gemacht hat, hat diese große Weltrepublik also eingerichtet, daß einige gebiethen, andere gehorsamen müssen. Mit dem erstern theilet er auf eine gewisse Art seine höchste Obergewalt, und will, daß man sie, als seine Stellvertreter ehre, und ihren Verordnungen, so lange sie nicht offenbar sündhaft sind, nachlebe. Daher auch dieser höchste Gesetzgeber so nachdrücklich verbietet, seine Gesalbte, das ist, seine nachgeord.

---

\* Joh. 8, 48.

geordnete Obrigkeiten zu betasten, weil man ihm dadurch ins Aug griffe. Daß man übrigens Gott mehr, als den Menschen gehorchen müsse, weis ein jeder ohne mein Bemerken. Nun lasset uns sehen, wie gewissenhaft die Herren Aufklärer diesen für die Kirche und den Staat so wesentlichen Grundsatz befolgen.

Ein namenloser Baier schreibt in seinen Aufklärungsbriefen diesen Satz nieder: In ihren (der ersten Christen) Augen war die Kirche nichts anders, als eine Gesellschaft von Leuten, welche sich durch das Band des wahren Glaubens vereinigt haben, und unter welchen Niemand geringer, Niemand Herr und Niemand Knecht ist. Allein die Briefe eines Ungenannten an einen Pfarrherrn zeigen sehr klar, daß ein weit schädlicheres Gift hierinn verborgen liege, als man es sich gleich anfangs einbildet. // Folget nicht aus diesem Satze, // daß alle Subordination oder Nachordnung in // geistlichen Dingen ganz aufgehoben sey? Und // wenn diese einmal den Krebsgang nimmt, muß // sey wir uns nicht des nämlichen, oder noch // weit mehrers in weltlichen Dingen befürchten? // Folget nicht aus diesem Satze, daß der oberste // Statthalter Christi, der Patriarch, der Metropolit, // der Bischof nicht mehr, als die unterge- // ordneten Pfarrherren, diese nicht mehr, als die // Haus



„ Hausväter , und alle nicht mehr , als ihr Knecht  
 „ und ihre Magd sind ? „

Welch eine schöne Gelegenheit , die Obrigkeit zu verhunzen , auszuspfeifen , und zu schänden , würden wir nicht aller Orten gewahr werden , wenn alle Nachordnung so auf einmal über den Haufen geworfen würde ? — Nichts zu melden von andern höchst schädlichen Folgen für alle Obrigkeiten ; denn wir müssen den Pöbel nicht für so gar dumm halten , daß wir nicht zu befürchten hätten , er werde bald weiter schreiten , alle Obrigkeit schändlich behandeln , und endlich dem Throne der Majestät selbst drohen , wenn er einmal die heiligsten Gesetze der Religion wird unter die Füße gebracht haben. Der liebe Vater , und mit ihm der berichtigte Febronius mögen also zusehen , wie sie sich aus dieser Schlinge heraus winden , und sich in diesem Falle gegen jene allerverehrungswürdigsten , und allerhöchsten Personen rechtfertigen , welche Kronen und Inseln zieren.

Auf eine noch unverschämtere Art geht zu Werk der angemaste Reformator in Deutschland zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Er wirft sich zum Richter über die Päbste und allgemeine Kirchenversammlungen auf , und macht ihnen den Prozeß ; indem er dem Luther und seiner unseligen Reformation das Wort redet. Er beschimpfet und  
 schän

Schändet den dortmaligen Kaiser und die übrigen höchsten Herrschaften aus dem allerdurchlauchtigsten Erzhaufe Oesterreich, nebst vielen andern katholischen, geistlich- und weltlichen Fürsten, welche er einer Unwissenheit, Unvorsichtigkeit und schlechten Einsicht beschuldiget, und sich zum Schiedrichter zwischen diesen höchsten Häuptern der Christenheit und dem Martin Luther macht, da er sich zu sagen unterfängt: Luther, sofern man ihn in seiner angefangenen Reformation nicht gehindert, sondern da, wo er Recht hatte; Recht gegeben und gelassen hätte, würde sich dem Ausspruche der Kirche unterworfen haben, und ein Verbesserer geworden seyn. — Man muß ja nur gar keine Geschichtskunde haben, wenn man läugnen will, daß sowohl die geistliche als weltliche Obrigkeit mit dem Luther mehr, als gelind verfahren seye: Aber eben darum hat das Uebel so weit um sich gegriffen, weil es nicht gleich in der Brut ist ersticket worden. Es scheint also, der saubere Herr Reformator habe alles dieses nur hingeschmiert, um die dortmaligen weisesten höchsten Obrigkeiten schänden, und durchs hecheln zu können.

Nicht minder frech und respektlos schändet die höchsten Obrigkeiten Hartberg, da er den für die landesfürstlichen Rechten bis zum Uebermaas eifersüchtigen Kaiser Ferdinand II., und alle für  
das

das gemeine Wohl des geistlich- und weltlichen Staats wachende Kaiser unter dem spottenden Ausdruck frommer Nachgiebigkeit oder eines offensbaren Unrechts, oder einer schwachen Blödsinnigkeit beschuldiget. „Fromme Nachgiebigkeit, schreibt er S. 24 Fol. 41, gegen den Mißbrauch einer nicht einmal existirenden Gewalt beweiset gar nichts für die Rechtmäßigkeit derselben: und wenn es römische Kaiser gegeben hätte, die dem Pabste zu Gefallen Bettler geworden wären; so könnte daraus eben nichts anders folgen, als daß die denkende Welt darüber mitleidig die Achsel zucken müßte.“ Sind dies nicht Ausdrücke, die so viele einsichtsvolle, und in den Gerechtfamen der Kirche und des Reichs gewiß gründlich erfahrene Pabste und Kaiser äußerst beleidigen und schänden? Darf die Frechheit der Obrigkeitsschänder in diesen aufgeklärten Zeiten so ungestraft weiter fortschreiten, wer weis, was noch dem großen Kaiser Joseph selbst von ihnen bevorsteht! Wenigst hat der Verfasser der Feuer und Schwerdt würdigen Brochure die drey Könige seine Tollkühnheit wirklich so weit getrieben, indem er alle Potentaten des Erdrundes vom Pabst Pius und Kaiser Joseph an bis auf die mindere Reichsfürsten, mit ruchloser Verwegenheit lästert, beschimpfet, mißhandelt und recht lotteribüßisch schändet.

Doch unter allen Obrigkeitsschändern ist sicher der zügelloseste der von allen rechtschaffenen Leuten äußerst zu verabscheuende Eymönch Franz Uebelacker. Das Herz muß einem ehrlichen Manne zurückbeben, wenn er in seiner Lügen- und Lästerschrift, was sind die Reichsprälaten, und wie sind sie es geworden? sieht, wie er nicht nur seinen ehemaligen rechtmäßigen Obern, der ihn von Jugend auf mit Gnaden und Wohlthaten überhäufet hat, und dessen Tugend und Rechtschaffenheitsliebe dem Publikum nur gar zu wohl bekannt ist; sondern alle Prälaten insgesammt zu Wohlthätlingen, (S. 89.) zu abgesagten Feinden aller kirchlichen, (S. 25.) und höheren politischen Gewalt (S. 33. 38. 156.), zu Verführern des Volks und Stifter der Empörungen gegen höhere Fürsten (S. 141.) zu Männern der unbedingtesten Ausschweifungen (S. 130.), und zu Tyrannen macht, die sich durch eigenen Hochmuth, und durch die unverschämtesten und gottlosesten Anmaßungen zu ihrer Hochheit hinaufgeschwungen (S. 26.), und die auf ihre Unterthanen eine weit wildere Sklaverey legen, als sie bey den Wildesten von Asien, Afrika, und Amerika gefunden wird. (S. 99. 100.) u. s. f. Heißt das nicht verehrungswürdige Kirchenvorsteher, und ansehnliche Reichsalieder aufs erbärmlichste schimpfen und schänden?



Dessen ungeachtet pflegen sich dergleichen erz-  
 verleumderische Aufklärer insgemein Menschen-  
 freunde und Philosophen zu nennen. Daß sie  
 das erstere nicht sind, haben wir schon oben un-  
 term Buchstaben M. gesehen: daß sie aber auch  
 keine wahre, sondern nur Afterphilosophen sind,  
 werden wir gleich igt sehen beim Buchstaben

P.

## Afterphilosophen.

**A**fter ist ein altes deutsches Wort, welches  
 auch noch im Englischen übrig ist, und so viel  
 als nach, oder hinten bedeutet. Daher die damit  
 zusammen gesetzten Wörter leicht zu errathen sind.  
 So ist Afterbier, Nachbier oder Roffent; After-  
 geschirr, das Hintergeschirr der Pferde; After-  
 welt, eine ausgeartete Nachwelt. Und aus diesem  
 kurzen Zug wird ein jeder leicht abnehmen, was  
 für Philosophen unsere heutige Aufklärer seyen;  
 sie sind nämlich Afterphilosophen, und weiter  
 nichts; sie mögen übrigens noch so hoch mit dem  
 Titel Philosoph und eines Weisen aufheben:  
 da